

Bericht zur Konferenz:

NS-"Euthanasie"-Verbrechen in europäischer Perspektive

vom 28. - 30. Januar 2013 in Berlin (Kleisthaus)

unter der Schirmherrschaft des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen

In der Veranstaltung waren insgesamt 170 Teilnehmer aus 20 Nationen angemeldet, dazu auch 28 Referenten aus fünf europäischen Ländern. Die Zahl der Anmeldungen war schon nach kurzer Zeit so hoch, so dass die Anmeldeleiste früh geschlossen werden musste. Es zeigt, dass das Interesse an der Konferenz überraschend groß war, womit auch die Veranstalter nicht gerechnet hatten. Eine Nachfolgekonferenz erschien daher sinnvoll, vielleicht auch in einem wesentlich größeren Saal. Das Kleisthaus in der Mauerstraße konnte nur diese begrenzte Zahl der Teilnehmer aufnehmen.

Das Kleisthaus selber ist ein relativ "historischer" Ort. Das Gebäude war im 3.Reich Sitz des Propagandaministeriums und Amtssitz von Goebbels. Heute ist dort der Behindertenbeauftragte der Bundesregierung sowie das Bundesministerium für Arbeit und Soziales untergebracht.



Das Kleisthaus (Berlin)



Sitz des Behindertenbeauftragten der Bundesregierung (ehemals Amtssitz von Goebbels)

1. Tag: Montag, der 28.01.2013

Eröffnung: Hubert Hüppe, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen

Hubert Hüppe (MdB/CDU) eröffnete die Konferenz mit einer kurzen Rede,, in der er u.a. auf den Beginn des systematischen Massenmordes im 3.Reich hinwies, der mit der Tötung Behinderter und Kranker 1939/40 angefangen hatte. Aber auch schon vorher habe es Opfer gegeben. Er wies darauf hin, dass im Grunde die Debatte um Kranken- und Behindertenmorde auch heute noch aktuell sei, natürlich in anderer Form und wesentlich verdeckter. Dazu brauche man nur in Internetforen zu schauen, insbesondere dort, wo man sich anonym äußern kann. Zum Teil werde dort noch ein regelrechter Hass auch auf Behinderte ausgedrückt.

Weitere Grußworte:

Prof. Barbara John, Vorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Berlin

Günter Saathoff, Vorstand der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft

Sie wiesen in ihren Grußworten darauf hin, dass eine solche Konferenz noch vor vier Jahren nicht möglich gewesen sei. Auch sei bei der Frage der NS-"Euthanasie" die europäische Perspektive wichtig, da viele Kranken- und Behindertenmorde in damals besetzten Gebieten

stattgefunden hatten. - Auch die Anerkennung als Opfer erfolgte insgesamt sehr spät, im Grunde erst seit den 80iger Jahren.



Hubert Hüppe (MdB/ CDU)



Prof. Barbara John



Günter Saathoff

Vorträge:

Dr. Christoph Kopke (Potsdam): NS-"Euthanasie" in Europa - ein Überblick

Christoph Kopke gab einen kurzen Überblick über die NS-"Euthanasie" und wies insbesondere auf die Krankenmorde im Osten hin, an denen z.T. auch die Wehrmacht beteiligt war. Dies ist kaum im westdeutschen Bewusstsein präsent. Die Forschung zu den Krankenmorden im Westen (z.B. in Frankreich, Belgien usw.) stehe noch ganz am Anfang. In den Anstalten wurde nach Arbeitsfähigen bzw. Arbeitsunfähigen unterschieden. Die letzteren wurden als "unnütze Esser" meist schnell getötet. Bei jüdischen Patienten wurde erst gar nicht unterschieden; sie wurden alle getötet, auch wenn sie noch arbeitsfähig waren. - Einzelne Anstalten wehrten sich gegen Krankenmorde, allerdings meist ohne Erfolg. Ein weiteres Problem ist, dass das GzVeN (Gesetz zur Vererbung erbkranken Nachwuchses) bis heute nicht als Instrument rassistischer Verfolgung gilt.



Dr. Christoph Kopke (Potsdam)



Dr. Stefanie Endlich (Berlin)

Dr. Stefanie Endlich (Berlin): Gedenken an die NS-"Euthanasie"

Sie drückte aus, dass die Gedenkplatte zur T4-Aktion hinter der Philharmonie in der Tiergartenstraße oft in einem schlechten Zustand sei - auch könne die Gedenkplatte, die im Fußweg eingelassen ist, leicht übersehen werden. Deswegen sei die Gestaltung eines neuen Gedenkortes dort längst überfällig.

Sie wies darauf hin, dass es in den Familien der Opfer lange Zeit ein Schweigen gegeben habe und die juristische Aufarbeitung nach dem Kriege sehr zögerlich verlaufen sei. Die Krankenmorde seien aber auch nach dem Krieg bei vielen Menschen sehr präsent gewesen, insbesondere der VVN sei für eine Erinnerung eingetreten. Die DDR habe sich gegen eine Gedenkpolitik gewandt, dort sei der VVN 1953 aufgelöst worden. Die T4-Vernichtungsstätte in Bernburg sei dort bis 1982 nicht für die Öffentlichkeit zugänglich gewesen.

Im Westen erfolgte ein Umschwung hinsichtlich der Erinnerung erst in den 80iger Jahren, zunächst von Ernst Klee (1985), von Friedländer (1995) und Götz Aly (1997). Anstöße dazu

hatte es aber schon vorher in den 70iger Jahren gegeben. - In den 80iger und 90iger Jahren entstanden dann verschiedene Selbsthilfegruppen und Teams in Kliniken, die sich mit dem Thema der Krankenmorde beschäftigen, sowie verschiedene Wissenschaftler. Die Anstöße kamen oft von "unten". So sei auch die Aktion für ein neues T4-Denkmal ohne bürgerschaftliches Engagement nicht möglich gewesen.

Dr. Ulrich Baumann (Stellvertretender Direktor Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas): NS-"Euthanasie" - die europäische Perspektive Gedenkens

Baumann wies zunächst auf die enge Kooperation der "Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas" mit der Stiftung "Topographie des Terrors" hin, die zusammen mit dem "Runden Tisch T4" den Wettbewerb für einen neuen T4-Gedenkort gefördert haben.

Inzwischen sei es zu verschiedenen Gedenkorten gekommen: es gibt ein Denkmal für die ermordeten Juden (2005), für die verfolgten Homosexuellen (2008) und zu den Sinti und Roma (2012). Es sei erfreulich, dass nun auch ein Gedenkort zu den "Euthanasie"-Verbrechen in der Tiergartenstraße entstehen werde. Nähere Infos zu den Gedenkorten finde man unter www.memorialmuseum.org.

Im Weiteren erwähnte er die Tötungen von Behinderten im Tiegenhof bei Gnesen (Polen) sowie das Hungersterben im besetzten Frankreich. In Deutschland sei das Hungersterben noch bis 1947 weitergegangen. Ein Hungersterben habe es jedoch schon im 1. Weltkrieg gegeben, dem damals etwa 70 000 Behinderte zum Opfer fielen.



Dr. Ulrich Baumann (Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas)

Mark Zaurov (Hamburg) und Helmut Vogel (Frankfurt a.M.): Gehörlose, gehörlose Juden und die NS-"Euthanasie" (Vortrag in Gebärdensprache mit Übersetzung)

Mark Zaurov berichtete über die Geschichte der Gehörlosen in Deutschland. Auch bei der SA gab es zum Beispiel einen SA-Gehörlosen-Verband. Darüberhinaus bestand in Deutschland ein "Reichsverband deutscher Gehörlosen" (Regede), aus dem jedoch Juden ausgeschlossen wurden. An Sportveranstaltungen im 3. Reich konnten durchaus auch Gehörlose teilnehmen. So gab es 1937 ein Sportfest in Königsberg, an dem auch Gehörlose teilnahmen.

Insofern gehören Gehörlose zu den Tätern und Mitläufern, waren später aber auch zum Teil Opfer. Die T4-Aktion betraf mehrfachbehinderte Gehörlose wie geistig behinderte Gehörlose und nicht „normale“ Gehörlose. Die beiden wichtigsten Diskriminierungsgesetze (Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, vom 14.7.1933) und das Nürnberger Rassegesetz, vom 15.9.1935) wirkten sich allerdings auch auf Gehörlose aus.

Zaurov berichtete von einem jüdischen gehörlosen Tischler in Berlin, der trotz der Gehörlosigkeit eine gut gehende Tischlerei besaß. Er bekam später im Jüdischen Krankenhaus eine Spritze („Euthanasie“), und die Krankenschwester teilte dem Sohn auf Nachfrage mit, dass es so besser ist, um ihm die Deportation zu ersparen.

Helmut Vogel berichtete dass die Gehörlosenverbände bis 1980 wenig zur NS-"Euthanasie" gearbeitet haben. Insgesamt seien etwa 1000 Gehörlose ermordet worden. Er führte zwei Biographien von Gehörlosen aus der NS-Zeit an und drückte aus, dass es noch mehr Forschung gerade im Bereich der Biographien geben sollte.

Michal Simunek (Praha/ CZ): Krankenmorde im Gebiet des heutigen Tschechien

Michal Simunek stellte die Ergebnisse seiner Forschungen zur NS-Euthanasie im Sudetengau und Protektorat Böhmen-Mähren vor. Einen besonders interessanten Aspekt stellten die Verlegungen jüdischer Patienten aus dem Altreich in das Ghetto Theresienstadt und von dort weiter in den Osten - etwa nach Maly Trostenez dar. Nur 17 jüdische Patienten des Protektorats überlebten den Krieg (aus: www.gedenkort-T4.eu)



Michal Simunek



Artur Hojan (Koscian/ PL)

Artur Hojan (Koscian/ PL) und Cameron Munro (GB): NS-"Euthanasie" im Gebiet des heutigen Polen (in englischer Sprache)

Im Zentrum dieser Ausführungen stand das SS-Sonderkommando Lange, das einen Großteil der Krankenmorde im heutigen Polen durchführte. Dies Kommando war nicht Teil der T4-Aktion; Lange unterstand Neumann, dessen Vorgesetzter war Heydrich. Lange wurde entsprechend nicht von der T4-Zentrale bezahlt, sondern erhielt ein normales Polizistengehalt. Die Krankenmorde in Polen wären daher nicht als Teil des T4-Mordprogramms anzusehen.

Merkmale der T4-Aktion in Deutschland waren:

- die Opfer wurden genau registriert
- die Vergasung wurde von Ärzten kontrolliert. (Karl Brandt hatte angeordnet, dass die Euthanasie nur Ärzte durchführen sollten, da es ein medizinisches Thema sei)
- die T4 verschickte nach der Tötung jeweils die Beileidsschreiben an die Angehörigen

In Polen dagegen wurden - insbesondere durch das Sonderkommando Lange - ganze Gebäude "leergeräumt", die Patienten wurden getötet, Beileidsschreiben gab es nicht.

In der Diskussion wurde weiter auf das Sonderkommando eingegangen. Es sei sehr bekannt gewesen. 1944 sei Lange mit dem Kommando auch an der Niederschlagung des Aufstands am 20.Juli beteiligt gewesen. Später wurde es im Kampf gegen Partisanen in Jugoslawien eingesetzt, wobei viele Personen des Kommandos getötet worden waren. Über das weitere Schicksal von Lange ist nicht viel bekannt. Vermutlich wurde er im Abwehrkampf um Berlin 1945 getötet. Über die weiteren Mitglieder des Kommandos wurde bisher wenig geforscht.

Kornel Miglus (Referent für Film am politischen Institut Berlin): Einführung in den Film "Das Hospital der Verklärung"

Es wird der Film "Hospital der Verklärung" ("Szpital Przemienienia") in polnischer Sprache mit englischen Untertiteln gezeigt. In dem Film geht es um eine polnische Psychiatrie, deren Patienten und Ärzte später von einer deutschen Einsatzgruppe ermordet wurden.

Der Film wurde statt des Fritz Bauer Filmes "Tod auf Raten" für die Konferenz ausgewählt, da er für die internationale Veranstaltung mit EU-Geldern gefördert wurde. Sicher wäre der Fritz Bauer Film auch in diesem Rahmen sehr geeignet gewesen.

Abschließend: Vorführung des Circus Sonnenstich - Zirkuskunst für Menschen mit und ohne Behinderungen



Circus Sonnenstich
Vorführung im Foyer des "Kleisthauses"

2. Tag: Dienstag, der 29.01.2013

Margret Hamm (AG Bund der Euthanasieopfer und Zwangssterilisierten/ BEZ): Der Kampf um Anerkennung und Entschädigung

Margret Hamm wies in ihrem Vortrag darauf hin, dass die Entschädigungsdiskussionen für Euthanasieopfer und Zwangssterilisierte noch nicht zu Ende seien. - Die Bundesrepublik verstand sich als Nachfolgestaat des 3.Reiches. Im NS-Staat wurden viele Personen mit Krankheitsdiagnosen ausgegrenzt und später ermordet. Grundlage für die medizinische Diagnose war das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN), das nach dem Krieg nur in Bayern und Thüringen sowie in der sowjetischen Besatzungszone aufgehoben wurde. In der Bundesrepublik gab es sogar noch in den 60iger Jahren wieder Forderungen nach einem neuen Sterilisationsgesetz

1956 wurde das BEG (Bundesentschädigungsgesetz) verabschiedet. Hier gab es jedoch die Argumentationslinie der Justiz, dass z.B. die Zwangssterilisation kein typisches NS-Unrecht sei, so dass es daher nicht zu Entschädigungen kam. Als Beispiel führte sie den Fall Knauff an, die damals vergeblich Entschädigungsforderungen stellten. So wurden die Opfer ein zweites Mal diskriminiert.

In den 90iger Jahren versuchte der BEZ (der 1987 in Detmold gegründet wurde) ein weiteres Mal, eine Aufhebung des GzVeN zu erreichen. Schließlich kam es 2007 nur zu einer Ächtung des Gesetzes, was ein Kompromiss mit den Opfergruppen war. Die juristische Sicht unterschied sich deutlich von der der Opfer.

Führende Fachleute der NS-Psychiatrie waren auch nach dem Krieg als Ärzte tätig, z.B. Prof. Ehrhardt (NS-Gutachter), Prof. Nachtsheim (Rassehygieniker am Kaiser Wilhelm Institut) oder Dr. Villinger (T4-Gutachter).

Am 27. Januar 2011 wurde eine Erhöhung der Leistungen für NS-Opfer angekündigt. Aber auch jetzt gab es wieder Schwierigkeiten für NS-Euthanasieopfer und Zwangssterilisierte. Ein erstes Buch bezüglich der NS-Euthanasieopfer und Zwangssterilisierten erschien in den 1980er Jahren unter dem Titel: "Kleinkrieg gegen die Opfer".

Preisverleihung des Bundeswettbewerbes "andersARTig gedenken!"

Anne -Christin Plate (Moderation)



Anne-Christin Plate



Wolfgang Thierse

Die Aufgabe des Ideenwettbewerbes hieß: Wie kann ein Denkmal für die Opfer der NS - "Euthanasie" aussehen? Er richtete sich an Schüler und Schülerinnen der Klassen 9-13 aller Schularten. Vom 1.Juni- 30.November 2012 konnten Beiträge eingereicht werden. Ausrichter des Wettbewerbes waren die AG gedenkort T4 und der Paritätische Wohlfahrtsverband Berlin.

Es beteiligten sich 47 Schulen aus dem gesamten Bundesgebiet von Baden-Württemberg bis Schleswig-Holstein, 2 Internationale Deutsche Schulen aus Brüssel und Changchung in Nordchina am Wettbewerb und sandten bis zum 30. November 2012 insgesamt 159 Wettbewerbsbeiträge ein. Unter den Schulen waren:

- 22 Gymnasien
- 5 Haupt- und Realschulen
- 5 Gesamtschulen
- 4 Schulen in Trägerschaft der ev. Kirche
- 2 Schulen in Trägerschaft der kath. Kirche
- 2 Oberstufenzentren
- 2 Internationale Dt. Schulen
- 1 Schule für Hörgeschädigte,
- 1 Förderzentrum Schwerpunkt: geistige Behinderung
- 1 Berufsschule
- 2 Waldorfschulen

Es wurden drei Hauptpreise und zwei Anerkennungspreise vergeben. Die 20 besten Arbeiten wurden während der Konferenz ausgestellt (sowie auf www.gedenkort-t4.eu) Die Jury bestand aus folgenden Personen:

- Prof. Stefanie Endlich, Honorarprofessorin Kunst im öffentlichen Raum, UdK, Berlin
- Prof. Hanna Hennenkemper, Gastprofessorin, Malerei, KH Weissensee, Berlin
- Dr. Wiebke Willms, Dozentin für Soziale Arbeit, Alice Salomon Hochschule, Berlin
- Andreas Knitz, Architekt und bildender Künstler, Ravensburg
- Maria Smolen-Rathey, bildende Künstlerin, Ensemblemitglied des Theater Thikwa, Berlin

Verleihung der Preise durch:

Dr. Wolfgang Thierse (Vize -Präsident des Deutschen Bundestages)

In einer kurzen Rede drückte Wolfgang Thierse aus, dass er den Entschluss zu dem Wettbewerb begrüßt hatte und schon "neugierig" auf die Ergebnisse gewesen sei. Er wies

auf die Rede von Inge Deutschkron am kommenden Tag im Bundestag hin und betonte, dass "historische Aufklärung kein Selbstzweck, sondern notwendig sei". Empathie sei auch mehr als nur aufgeklärtes Wissen. Es gehe um ein Wissen, das nicht ohne Folgen bleibe. Er habe auch den Beschluss des Deutschen Bundestages vom November 2011 begrüßt, dass für die T4-Opfer endlich ein Denkmal errichtet werden soll.

1. Anerkennungspreis:

Klasse 01 - Oberstufe der Don Bosco Schule Lippstadt: Sie hatten ein Jahr zu dem Thema Menschenrechte gearbeitet, darunter auch zur NS-"Euthanasie". In diesem Rahmen hatten sie auch eine Gedenkstätte in Lettland besucht.



2. Anerkennungspreis

Klasse 9 (katholischer Religionskurs) der Günther Eckerland Realschule Marl: Sie führten mehrere Aktionen durch, wobei ihnen auffiel, dass sich fast niemand mit dem Thema auskannte.



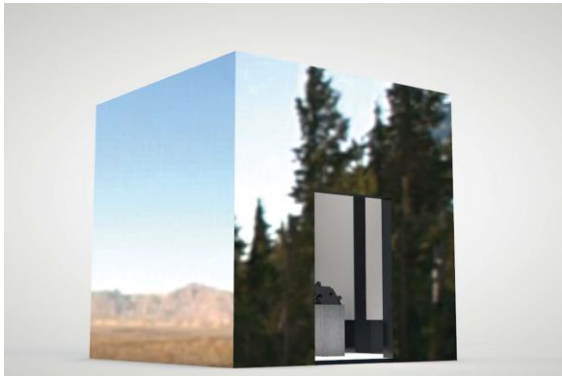
3. Hauptpreis

Klasse 10c, Heinrich-Böll-Schule, Nieder-Roden (bei Frankfurt): Thema - "Nicht nur Juden wurden verfolgt...." Die Schüler schrieben ein Theaterstück zur Euthanasie und stellten es auf Youtube ins Internet.



2. Hauptpreis

Klasse 11 (Kunst-Kurs), Mallinckrodt-Gymnasium, Dortmund: Titel- "Pars pro toto". Sie fertigten ein Kunstprojekt mit Würfeln und Spiegeln her sowie ein Puzzle mit fehlenden Teilen.



1. Hauptpreis

Klasse 10c, Heinrich-Böll-Schule, Nieder-Roden (bei Frankfurt): Die Klasse erstellte eine Foto-Collage mit dem Titel "Gegen das Vergessen". Dazu besuchten sie auch den Wochenmarkt in Frankfurt und interviewten Personen zu dem Thema Euthanasie.



Kommentar:

Bei der Auswahl der Preisträger spielten ästhetische bzw. künstlerische Gesichtspunkte eine große Rolle. Auch wurde bei der Begründung der Preise angemerkt, dass die Arbeiten nicht "zu schaurig" sein sollten, d.h. dass etwa keine Gaskammern oder ähnliches dargestellt werden sollten. Die Betonung des Künstlerischen mag auch mit der Zusammensetzung der Jury zusammenhängen, die überwiegend Kunstkenner bzw. Kunstkritiker waren. Historiker waren gar nicht vertreten. - Dadurch mag eine Einseitigkeit bzw. deutliche Überbetonung künstlerischer Aspekte entstanden sein. Gerade bei diesem Thema wäre vielleicht auch stärker eine inhaltliche Auseinandersetzung mit historischen Bezügen angebracht gewesen.

Es ist offen, ob der Wettbewerb eine einmalige Angelegenheit bleibt oder später wiederholt wird. Die Resonanz von Seiten der Schulen war positiv. Letztlich wird es eine finanzielle Frage sein, ob sich genügend Sponsoren für einen solchen Wettbewerb finden.

Nach der Preisverleihung zum Bundeswettbewerb "andersARTig gedenken" wurde der Gestaltungswettbewerb zum Informations- und Gedenkort an der Tiergartenstraße 4 vorgestellt. Anschließend erfolgte die Präsentation des Siegerentwurfs.

Der Gestaltungswettbewerb zum Informations- und Gedenkort an der Tiergartenstraße 4

Ralf Sroka (Berlin), Koordinator im Auftrag des Landes Berlin

Ralf Sroka beschrieb zunächst die verschiedenen Aspekte, die für diesen Gestaltungswettbewerb berücksichtigt werden mussten:

Im Bundestag war am 9. November 2011 der Beschluss erfolgt, dass wegen der Euthanasie-Verbrechen im 3. Reich ein Denkmal an der Tiergartenstraße 4 errichtet werden sollte, d.h. an der Stelle, an der sich die Zentrale der T4-Aktion befand. Dafür wurden 500 000€ bewilligt. Drei Gruppierungen waren dann für den Wettbewerb verantwortlich:

- die Stiftung "Topographie des Terrors"
- die Stiftung "Denkmal für die ermordeten Juden Europas"
- der "Runde Tisch T4"

Es wurden 92 Entwürfe eingereicht, davon kamen 30 in die engere Auswahl. Folgende Punkte sollten bei einer Entscheidung berücksichtigt werden:

- Die Adresse "Tiergartenstraße 4" sollte wieder kenntlich gemacht werden (jetzt gibt es dort nur eine Bushaltestelle. Seit 1988 gibt es eine Gedenkplatte im Fußweg, die leicht übersehen wird).
- der Ort sollte barrierefrei sein.
- Gruppenbesuche sollte möglich sein

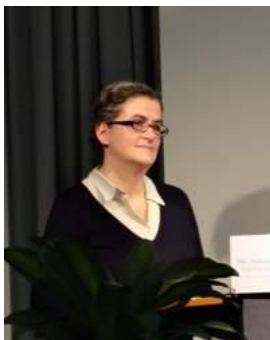
Die Spuren der einstigen Villa in der Tiergartenstraße 4 sind nicht mehr zu erkennen. Die Philharmonie und eine Bushaltestelle prägen den Ort. Da der Busbahnhof auf dem Gelände inzwischen fast gar nicht mehr benutzt wird, könnte der Platz neu gestaltet werden.

Eine besondere Überlegung war, ob das Haus an der Tiergartenstraße wieder errichtet werden sollte. Das wurde jedoch - leider- bald ausgeschlossen. Als ein Grund wurde genannt, dass dann die Täter zu stark betont werden würden. (Sicher gäbe es auch andere Gründe, die für eine Rekonstruktion der Villa sprechen würden. Da diese aber direkt an die Philharmonie angrenzen würde, könnte man von dieser Seite wohl mit Widerständen rechnen). - So würde es eher eine "Minimallösung" geben, auch angesichts der eher geringen Summe von 500 000€. Ein eigener Lern- und Gedenkort (auch als eigenes Haus, eventuell an anderer Stelle) wäre später einmal anzudenken.

Es gab drei Preise. Den 3. Preis erhielt eine Wandinstallation mit Infos zur T4-Aktion, den 2. Preis bekam ein Entwurf, bei dem Kreise in den Boden eingelassen wurden, die das Feld der ehemaligen T4-Zentrale näher beschrieben.

Präsentation des Siegerentwurfs

Ursula Wilms (Berlin/ Aachen): Siegerin des Gestaltungswettbewerbes T4



Ursula Wilms



Bei dem Siegerentwurf handelt es sich um eine 31 m lange und 3,10 m hohe transparente und hellblau eingefärbte Glaswand, die auf einer schiefen Fläche aus dunklen Betonplatten auf dem ehemaligen Gelände der T4-Zentrale errichtet werden soll. Auf der Glaswand wird es jeweils Informationen zur T4-Aktion geben. Für die inhaltliche Ausarbeitung wird ein Fachteam zuständig sein. Die alte Gedenkplatte würde an der bisherigen Stelle erhalten bleiben. Der Ort wäre behindertengerecht und auch gut für Gruppen zugänglich. Weitere Informationen unter <http://blog.gedenkort-t4.eu/2012/11/23/t4-denkmal-der-siegerentwurf/>

Fortsetzung der Konferenz nach dem Mittagessen um 14 Uhr:

Robert Parzer (Pregarten/ A): gedenkort-T4.eu: wie Internet, facebook und twitter das Gedenken verändern



Robert Parzer

Robert Parzer gab einen Überblick über die Entstehung des Gestaltungswettbewerbes T4-Denkmal und die Rolle von Blogs, Facebook und Twitter.

Angefangen hatte alles im Januar 2010 mit der Übergabe der Totenbücher aus Meseritz-Obrawalde. Dazu wurde eine Webseite mit einem Blog eingerichtet, der gut genutzt wurde. Langsam erfolgte dann der Ausbau der Webseite, zunächst noch im Web 1.0 (das ist die alte statische, "normale" Form des Internets), dann im Web 2.0 (das ist die dynamische Version, in der Facebook, Twitter usw. einbezogen sind). Wieder gab es eine große Nachfrage - über 100 000 Aufrufe in einem Jahr, auch international wurde die Seite oft aufgerufen. Typisch war dabei, dass es nur wenige Kommentare, aber viele eigene Beiträge gab.

Ein Schwerpunkt der Seite lag bei Twitter. Dies ist eher ein Forum bzw. Medium, das auch von wissenschaftlichen Instituten genutzt wird, während Facebook eher den persönlichen Bereich betrifft. Interessant ist dabei der Unterschied der Nutzung in Deutschland und dem Ausland, was insbesondere für die Gedenkstättenarbeit von Bedeutung ist.

Während man in Deutschland eher zurückhaltend im Umgang mit den sozialen Medien ist, sieht es in anderen Ländern dagegen deutlich anders aus. Dort präsentieren sich z.B. die Gedenkstätten wesentlich stärker im Netz, auch mit ihren Ausstellungen (z.B. in Österreich die Gedenkstätten Schloss Hartheim und Steinhof), während das in Deutschland nicht der Fall ist. Als einer der Gründe wird der Abbau von Ressourcen genannt. - Auch die Gedenkstätten in Polen (z.B. Auschwitz, Stutthof) und in Israel (Yadwashem) sind im Netz viel aktiver.

Außer der schlechten quantitativen und qualitativen Nutzung des Web 2.0 in Deutschland kommt hierzulande noch eine zusätzliche Hemmung durch Gesetze hinzu. Insofern dürfte für Deutschland der internationale Austausch (wie in dieser Konferenz) nicht nur in sachlicher Hinsicht interessant sein, sondern auch der unterschiedliche Umgang mit Erinnerung, Daten und Informationen. Mangelnder Mut und fehlendes Personal dürften ein weiteres Problem sein.- Die Webseite gedenkort-T4.eu ist aber weiterhin gut

angenommen. Allerdings kann sie nicht die Aufgabe einer Vernetzung von Gedenkstätten übernehmen, wie es von verschiedener Seite vorgeschlagen wurde.

Noch einige Bemerkungen zum unterschiedlichen Umgang mit Daten in Deutschland und dem Ausland. Während außerhalb Deutschlands die Daten von Opfern und Tätern leichter zugänglich sind, gibt es in Deutschland noch eher eine "Scham der Angehörigen" (gerade im Bereich der NS-"Euthanasie" und Zwangssterilisation), die der Nutzung und Öffnung von Daten entgegenstehen. Außerdem gibt es in Deutschland 16 unterschiedliche Archivregelungen, die ebenfalls blockierend wirken. - (Weiterhin ist festzustellen, dass jüdische Menschen oft online stehen, während nichtjüdische Personen sich eher scheuen. Gerade auch Angehörige von Behinderten sollten hier auch stärker ihre Scham überwinden, was den Umgang mit Daten hierzulande wesentlich erleichtern würde. In vielen Familien, in denen es Opfer von NS-"Euthanasie" oder Zwangssterilisation gab, wurde lange nicht darüber gesprochen. Erst spät oder durch Zufall wurde dies von nachgeborenen Familienmitgliedern bemerkt. Anmerkung U.D.)

Diskussion: Ein drastisches Beispiel für den Umgang mit Daten war in Deutschland der Fall Talbot. Er hatte Daten über T4-Opfer entwendet und öffentlich gemacht. Er wurde in Deutschland dafür heftig kritisiert, da er "gestohlene Daten" in die Öffentlichkeit gebracht hätte. In der Diskussion verteidigte Sigrid Falkenstein (vom Runden Tisch T4) dies Vorgehen. Nur dadurch habe sie überhaupt erfahren, dass eine behinderte Verwandte von ihr 1940 in der Gaskammer ermordet worden sei. Das sei dann für sie Anlass zu Recherchen gewesen, die sie dann später in dem Buch "Annas Spuren" beschrieben hat. (Sigrid Falkenstein: Annas Spuren. Ein Opfer der NS-Euthanasie". München 2012)

Bernhard Selting (Moos): Lesung "Betriebsausflug in die Gaskammer"

Auch Bernhard Selting war erst spät durch Erzählungen in der Familie darauf gestoßen, dass ein Onkel von ihm in einer Gaskammer ermordet worden ist. In der Familie war zunächst nicht darüber gesprochen worden, nur dass er in der NS-Zeit gestorben war. Erst als er selber zu recherchieren begann, entdeckte er die näheren Zusammenhänge. Eigentlich war der Onkel Ingenieur gewesen und hatte schon als 17jähriger im 1. Weltkrieg bei der Marine gedient. Nach dem Krieg hatte er bei den Revolten in Berlin ein Trauma erlitten, woraufhin er später von Ärzten die Diagnose "Schizophrenie" erhielt. Im Grunde war das dann sein Todesurteil.

Selting stellte die Geschichte seines Onkels Schritt für Schritt vor und las dazu auch Passagen aus seinem Buch "Betriebsausflug in die Gaskammer" vor, das er über seinen Onkel geschrieben hatte. Besonders bedrückend dabei war die Rolle der Ärzte und Erbgesundheitsgerichte, die seinen Onkel regelrecht als Kranken abstempelten, ihn unter Zwang sterilisierten. 1940 wurde er dann in der Anstalt Brandenburg-Görden vergast. (Bernhard Selting: Betriebsausflug in die Gaskammer. Oldenburg. 2009)

Dr. Ilja Seifert (MdB): Barrierefreies Gedenken - die UN-Behindertenkonvention

Ilja Seifert wies in seinem Beitrag vor allem auf die Forderung nach Barrierefreiheit in der UN-Konvention hin, die auch in Deutschland stärker umgesetzt werden sollte, insbesondere bei Gedenkstätten, um so auch Rollstuhlfahrern den Zugang zu erleichtern. Das sei oft noch nicht der Fall. Als Beispiele führte er das Kriegerdenkmal (der Roten Armee) in Berlin an der Straße des 17. Juni sowie die Gedenkstätte in Alt-Rehse an. Die letztere liege in ländlicher Landschaft nördlich von Berlin und sei für Rollstuhlfahrer kaum zugänglich. In Alt-Rehse war in der NS-Zeit die Schulung der NS-Ärzte in Hinblick auf die Rassenideologie erfolgt.



Ilja Seifert

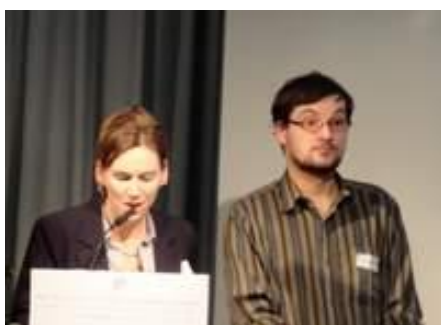


Uta George

Dr. Uta George (Bad Homburg): Gedenkstättenarbeit für Menschen mit Behinderung

Uta George hatte ca.15 Jahre lang in der Gedenkstätte Hadamar als Diplom-Pädagogin gearbeitet und insbesondere Besuchergruppen betreut. Ein wichtiges Thema sei für sie dabei gewesen, wie Menschen mit geistiger Behinderung in die Gedenkstättenarbeit mit einbezogen werden könnten. Noch vor zehn Jahren sei dies kein Thema gewesen. Es sei zu schwierig und zu belastend für sie gewesen, hieß es.- Inzwischen wurde ein Konzept entwickelt, wie Menschen mit geistiger Behinderung bzw. Menschen mit Lernschwierigkeiten (dies ist der neue Terminus, der von den Menschen selbst gewählt wurde) mit dem Thema umgehen können - auch als Besucher einer T4-Gedenkstätte. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass auch bei dieser Gruppe (als der eigentlichen Opfergruppe) durchaus Interesse bestand und eine Beschäftigung mit dem Thema möglich war. Es wurde zahlreiches Material in angemessener Form erstellt, das dieser Personenkreis nun nutzen kann.

Jana Hoefmann und Enrico Schaffroth, Capito (Berlin): Warum schwer, wenn es auch leicht geht? Texte zur NS-"Euthanasie" in Leichter Sprache



Jana Hoefmann und Enrico Schaffroth

Jana Hoefmann und Enrico Schaffroth stellten das Projekt "Capito" in Berlin vor, das Texte in Leichter Sprache herausgibt. Die Texte werden vor der Veröffentlichung jeweils auch von Benutzern von Leichter Sprache begutachtet und auf Verständlichkeit geprüft. Da es hier um die Gruppe der eigentlich Betroffenen geht, sei es natürlich wichtig, dass nicht nur spezielle Fachliteratur zur T4-Aktion erscheint, sondern auch Texte, die für diese Gruppe verständlich sind. - Inzwischen ist ein Heft auch über die T4-Zentrale in Leichter Sprache erschienen, das im einzelnen vorgestellt wurde (36 Seiten, mit individuellen Handzeichnungen) Kurze Sätze, einfacher Satzbau, die Verwendung der aktiven Zeitform und direkte Ansprache seien dabei beachtet worden.

Helmut Vogel (Frankfurt/ M) und Mark Zaurov (Hamburg): Das Gebärdensprachvideo über die Aktion T4

Mark Zaurov und Helmut Vogel stellten zum Tagesabschluss Gebärdensprachvideos zur T4-Aktion vor. Es handelt sich dabei um die ersten Gebärdensprachfilme zum Thema NS-"Euthanasie". Die Übersetzung sei dann wie in jede Fremdsprache zu leisten, wobei ausdrücklich erwünscht sei, dass auch das wissenschaftliche Niveau dabei erhalten bliebe. Weiteres ist unter dem Link <http://gedenkort-t4.eu/de-sg/vergangenheit/aktion-t4>. zu finden.

3. Tag: Mittwoch, der 30.01.2013

PD Dr. Gerrit Hohendorf (München): Die Krankenmorde in der besetzten Sowjetunion und ihre Erinnerung

Gerrit Hohendorf ist am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der TU München tätig. Der Vortrag beschäftigte sich mit den Krankenmorden in der besetzten Sowjetunion. Nicht berücksichtigt sind Gebiete wie der Balkan, Italien, Frankreich und andere Länder, in denen auch jeweils Krankenmorde stattgefunden haben.

Bei den Krankenmorden ging es u.a. um die "Reinigung" des deutschen Volkskörpers von unerwünschten Elementen. Die Idee hierzu entstand im ausgehenden 19.Jahrhundert, wobei nach dem 1.Weltkrieg eine erhebliche Radikalisierung einsetzte. Hitler war sich später der Zustimmung in der Bevölkerung aber nicht sicher, so dass er eine gesetzliche Regelung 1935 ablehnte. Er verwies dabei auf einen kommenden Krieg, wo solches leichter durchführbar sei.

Zur Durchführung der Tötungen in der besetzten Sowjetunion gab es verschiedene Einsatzgruppen der SS und des SD:

- Einsatzgruppe A - Heeresgruppe Nord
- Einsatzgruppe B - Heeresgruppe Mitte (Weißrussland)
- Einsatzgruppe C - Heeresgruppe Nördliche. u. mittlere Ukraine
- Einsatzgruppe D - Heeresgruppe Südliche Ukraine, Krim, Kaukasus

Ausschlaggebend für die Tötungen war der Befehl von Heydrich vom 2.Juli 1941. Damit sollten insbesondere "unnütze Esser" beseitigt werden. Eine wichtige Rolle spielte dabei das SS-Einsatzkommando Lange.

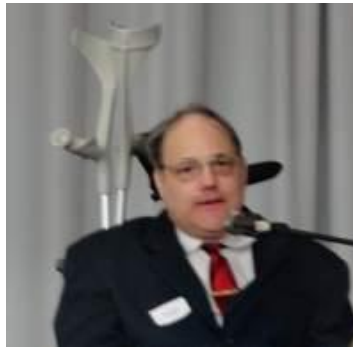
Ein Schwerpunkt der Ausführungen lag auf der Situation der Krankenanstalt in Mogilew (Weißrussland). Hier wurden verschiedene Versuche zur Tötung von Anstaltsinsassen unternommen, z.B. auch die Tötung durch Sprengung. Eine Probevergasung erfolgte Mitte September 1941, von der es auch Filmaufnahmen gab (davon wurden einige Ausschnitte gezeigt). Die Patienten wurden - wie an anderen Orten - nach arbeitsfähig/ arbeitsunfähig klassifiziert. Die Arbeitsunfähigen wurden getötet. - Die Namen der Opfer sind kaum bekannt, da die Unterlagen von den NS-Tätern vernichtet wurden. Ähnlich wie in Mogilew wurden auch in anderen Krankenanstalten in den besetzten Gebieten vorgegangen. Über die Rolle der Wehrmacht dabei ist noch wenig bekannt; bisher wurde kaum dazu geforscht

Im Jahr 2009 wurde in Mogilew ein Mahnmal errichtet, worüber in Weißrussland ausführlich berichtet wurde. In Deutschland gab es dagegen kaum Berichte.- Die Initiative für das Mahnmal war eine reine Bürgerinitiative, die aus einer Partnerschaft von Mogilew und Heidelberg entstanden war. Weder Politik und Presse waren daran beteiligt. Inzwischen ist es eines der gelungenen Beispiele für Aufarbeitung, Gedenken und Erinnerung.

Weitere Denkmäler gibt es u.a. in der Ukraine (z.B. in Kiew). Ein Denkmal dort erinnert insbesondere an die Krankenschwestern, die versuchten, Patienten zu schützen. Fehlten bei den Tötungsmaßnahmen Patienten, wurde die fehlende Zahl durch Krankenschwestern "aufgefüllt". Zahlreiche Krankenschwestern wurden dadurch ermordet.



Gerrit Hohendorf



Bernd Knabe

Statement (außerplanmäßig)

Bernd Knabe (Magdeburg), Forum Bioethik e.V.: Statement zur Umsetzung der UN-Behindertenkonvention

In einem kurzen, außerplanmäßigen Statement forderte Bernd Knabe, dass die Politik die Vorgaben der UN-Behindertenkonvention entsprechend umsetzen sollte. Hier gäbe es noch viel zu tun.

Marcin Pryt (Lodz): Initiative für die Erinnerung an die Mordopfer im Krankenhaus Kochanowka in Lodz (in engl.Sprache):



Marcin Pryt

Eine sehr ungewöhnliche Initiative stellte Marcin Pryt aus Lodz in Polen vor. Er hatte eine Rockband gegründet, die in ihren Liedtexten auf die Tötungen im Krankenhaus Kochanowka in Lodz hinwies. Mit diesen Texten trat die Band in Technoclubs und auf Punkkonzerten auf. Daraus entstand schließlich eine Initiative zur Erinnerung an die Mordopfer. Inzwischen wurde auch eine CD mit der Musik und den Texten aufgenommen - es war sozusagen eine "tönende Erinnerungstafel". Zielgruppe waren zunächst junge Leute, die sehr unvorbereitet mit den Texten konfrontiert wurden; inzwischen ist das Publikum (trotz der Rockmusik) sehr gemischt. - Zur Anschauung wurde ein Ausschnitt aus einem Videofilm von einem Konzert gezeigt.

Durch die Rockkonzerte wurde auch eine Gedenktafel finanziert. Allerdings hatte es zunächst wenig Unterstützung von Politik und Wissenschaft gegeben. Selbst die Recherchen zu den Krankenkriminalen wurden von Künstlern vorgenommen; so wurden auch unerschlossene Aktenbestände erforscht. Die Gedenktafel wird voraussichtlich im März 2013 eingeweiht.

Podiumsdiskussion:

"Was ist die europäische Perspektive des Gedenkens?"

Mit Artur Hojan (Koscian/PL), Robert Parzer (Pregarten/A), Michael Simunek (Praha/CZ), Dr. Stefanie Endlich (Berlin/D) - Moderation: Stefan Schenck



A.Hojan, R.Parzer, S.Schenck, M.Simunek, S.Endlich

Während es in Deutschland inzwischen eine starke Gedenkkultur gibt, sind die Krankenmorde z.B. in Polen noch fast unbekannt. Dort treten sie hinter den Massentötungen in den KZs zurück. - In Deutschland ist die Gedenkkultur eher ein bürgerschaftliches Phänomen, während im Osten das Gedenken einen staatlichen Charakter hat. So gibt es z.B. in Polen ein Institut für nationales Gedenken. Allerdings wies Artur Hojan darauf hin, dass das staatliche Gedenken in Polen meist nicht funktioniere.

Der Begriff T4 stehe inzwischen für Krankenmorde insgesamt, obwohl es sachlich nicht ganz richtig sei. Auch in England, der Schweiz und dem Vatikan habe es Krankentötungen gegeben. Insgesamt sollte der Komplex weiter gesamteuropäisch untersucht werden. Es gäbe noch zu wenig Forschung für einzelne Regionen und Länder (z.B. Südosteuropa), andererseits stehe die vorhandene Forschung allzu oft unverbunden nebeneinander. Auch würden oft keine Übersetzungen angefertigt, was zusätzlich erschwerend wirke.

14 Uhr

Offizielle Gedenkfeier des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Hubert Hüppe

Vorbemerkung:

Die Feier begann am 30.01.2013 um 14 Uhr - genau 80 Jahre nach der Vereidigung Hitlers zum Reichskanzler (14.30 Uhr), nur einige Straßen von diesem Ort entfernt. Der Völkische Beobachter kommentierte dies Ereignis am nächsten Tag damals mit den Worten: "Jetzt wird auf allen Ebenen mit dem Säubern begonnen..."

Die Feier selbst fand auch im Saal des Kleisthauses statt. Mehrere Bundestagsabgeordnete nahmen daran teil (Ulla Schmidt, Claudia Roth u.a.) sowie mehrere Wissenschaftler. Es war die 4.Gedenkveranstaltung dieser Art seit 2010, jeweils mit einer anschließenden Kranzniederlegung an der Tiergartenstraße 4.

Eröffnung:

Hubert Hüppe (MdB), Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen

Er wies in seiner Rede zum einen auf die bedrückende Tatsache hin, dass viele der Täter nach dem Krieg nicht bestraft wurden, ja sogar im Gegenteil oft ihre normalen Arztstätigkeiten weiter ausüben konnten. In der Nähe seines eigenen Wohnortes in Münster habe so der ehemalige T4-Gutachter Verschuer den ersten Lehrstuhl für Humangenetik erhalten, und für die Opfer sei es noch besonders perfide gewesen, dass ausgerechnet ehemalige NS-Gutachter nach dem Krieg als neue Gutachter bei der Überprüfung ihrer Fälle herangezogen wurden.

Hubert Hüppe berichtete, dass er gerade aus dem Bundestag komme, wo am Vormittag Inge Deutschkron ihre Rede zum Holocaust-Gedenktag gehalten habe. Und sie habe dabei auch nach den Ursachen der Massenmorde gefragt. - Gerade am Beispiel der Euthanasie-Verbrechen könne man sehen, wie alles aus sehr kleinen Anfängen entstanden sei. Und wenn man sieht, was an Hass gegenüber Behinderten z.B. auch in der Diskussion um Pränataldiagnostik erscheine, sähe man, dass das Thema durchaus aktuell sei.



Hubert Hüppe



Daniela Martin

Vortrag:

Daniela Martin (Journalistin): "... die Blumen haben fein geschmeckt". Aus dem Leben meiner Urgroßmutter Anna L. (1893- 1940)

Daniela Martin, selber Journalistin, hat ein Buch über ihre Urgroßmutter Anna Lorenz geschrieben, die 1940 in Pirna/ Sonnenstein im Rahmen der T4-Aktion getötet wurde. Erst spät habe sie in ihrer Familie darüber erfahren. In ihrer Rede betont sie in besonderer Weise das Schweigen in der Familie. Eher zufällig erfuhr sie als 25jährige davon und begann sich mit der Lebensgeschichte ihrer Urgroßmutter zu beschäftigen. Daraus entstand ein Buch, das 2010 im Verlag Stiftung Sächsische Gedenkstätten mit dem Titel "... die Blumen haben fein geschmeckt." erschienen ist. Die Urgroßmutter hatte viele Jahre in der Psychiatrie verbracht, wahrscheinlich litt sie an Schizophrenie.

Weshalb gab es das Schweigen in der Familie? Auch dieser Frage versuchte Daniela Martin nachzugehen. Als einen Grund nennt sie vielleicht auch das Fehlen einer Gedenkkultur, z.B. einer Gedenkstätte damals in Pirna oder in Arnsdorf, wo ihre Verwandte vorher untergebracht war.- Dann auch das Schämen über die Krankheit der Urgroßmutter, die in der Familie als verrückt galt. Darüber wurde nicht gesprochen. - Zwar gab es Entrüstung in der Familie über die Vergehen der Russen, Polen und Franzosen, aber über die Euthanasie wurde geschwiegen. Hinzu kam noch eine mögliche Furcht vor Erbkrankheiten und eine Angst vor Ärzten. Auch sei erst im Jahre 2010 eine Entschuldigung des leitenden Psychiaters der Einrichtung erfolgt.

Nach ihrer Rede gab es einen weiteren Beitrag von zwei Menschen mit Behinderungen, die Texte zum Thema NS-"Euthanasie" vortrugen. Zwischen den Beiträgen wurden verschiedene Klavierstücke u.a. von Brahms auf dem Flügel gespielt.

15.30 Uhr

Kranzniederlegung in der Tiergartenstraße 4 (10785 Berlin)

Nach der Gedenkfeier fand ein Bustransfer zur Tiergartenstraße statt. Die Teilnehmer versammelten sich vor der Gedenkplatte, an der Kränze niedergelegt wurden. Der Bundestagsabgeordnete Hubert Hüppe hielt eine kleine Gedenkrede. Diese war leider nicht gut zu verstehen, da es kein Mikrofon und Lautsprecheranlage gab. Trotzdem war es eine würdige Veranstaltung, die etwa gegen 16 Uhr beendet war.

Vielleicht könnten hier bei späteren Gedenkveranstaltungen die Rahmenbedingungen etwas verbessert werden. Ein kleines Zelt für die Vortragenden mit einer Lautsprecheranlage wäre schön, da diese Feiern jeweils im Januar stattfinden werden, wo oft mit schlechtem Wetter und Kälte zu rechnen ist.



Hinter der Philharmonie an der Tiergartenstraße 4



An der Gedenkplatte der T4-Opfer



Kranzniederlegung



Rede von Hubert Hüppe (MdB)



Die Gedenkfeier



H.Hüppe, S.Schenck, G.Hohendorf

Noch einige abschließende Bemerkungen zur Konferenz

Es war sicherlich eine sehr erfolgreiche und wichtige Veranstaltung. Es wäre schön, wenn es dazu eine Nachfolgeveranstaltung gäbe. Vielleicht könnte dann die Presse auch stärker einbezogen werden. Das fehlte diesmal etwas. Gerade auch, um das Thema stärker in die Öffentlichkeit zu bringen. Dadurch könnte die allgemeine Unkenntnis über das Thema sowie das häufige Schweigen in den Familien überwunden werden.

Udo Dittmann (Mai 2013)